

Der Arbeiter des Herrn ist immer noch präsent

Vor zehn Jahren starb der Berger Künstler Walter Habdank

VON KATJA SEBALD

Berg – Vor zehn Jahren starb der Künstler Walter Habdank. Noch immer stehen die Pinsel in Keramikgefäßen auf dem Fensterbrett, und der Arbeitsraum mit den selbst entworfenen Möbeln sieht aus, als hätte der Künstler ihn nur für einen Moment verlassen. Aus dem ehemaligen Atelier ist mittlerweile die Galerie Habdank geworden: Friedgard Habdank zeigt dort in regelmäßigen Abständen Ausstellungen mit Arbeiten aus dem Nachlass ihres Mannes.

Walter Habdank wurde 1930 in Schweinfurt geboren und besuchte ab 1940 das Münchner Theresien-Gymnasium. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste Malerei und Grafik. 1962 heiratete er die elf Jahre jüngere Friedgard Hofmann. 1963 wurde der Sohn Johannes geboren, 1956 folgte Christoph Martin Jonas, genannt Rabe, und 1972 Wolfgang Mathis Daniel, genannt Wowo. 1979 zog die Familie auf die Maxhöhe nach Berg.

Walter Habdank, der vor allem für seine expressionistischen Holzschnitte bekannt ist, war seit den 1950er Jahren



Walter Habdank in seinem Atelier im Jahr 2000. FOTO: SVJ

mit Georg Rückert befreundet, dem Gründer des Augustinums. Von ihm erhielt er nicht nur zahlreiche Aufträge für die künstlerische Ausgestaltung der Wohnstifte, er entwickelte für diese Einrichtung auch eine gestalterische Konzeption, die man heute als „Corporate Design“ bezeichnen würde. Habdank war im Augustinum für Form und Farbe, ja für alle ästhetischen Fragen zuständig und entwickelte zusammen mit einem Buchdrucker eine Hauschrift, die „Augustina“.

Habdank verstand sich als „Arbeiter des Herrn“, so seine Formulierung in einer selbst verfassten Todesanzeige. Er nutzte die expressionistische, die im besten Sinne „holz-

schnitthafte“ Darstellungsweise, um tief gefühlten Glauben zum Ausdruck zu bringen. Neben klassischen biblischen Einzelthemen entstanden ganze Bildzyklen

Walter Habdank kam ebenso wie seine Frau Friedgard aus „gut protestantischem Haus“, dennoch erfuhr er „weniger von der evangelisch-kirchlichen als vielmehr von der traditionell bilderfreundlicheren katholischen Seite“ Anerkennung und Unterstützung, schreibt sein Sohn Johannes, mittlerweile evangelischer Pfarrer in Berg. Aufträge von katholischer Seite machten den Künstler auch in ökumenischen Kreisen bekannt: „Die Zahl der Abbildungen seiner Werke in Büchern, Zeitschriften, Hefen und Gemeindebriefen wächst national und auch international in weltweiter Missionsarbeit ins Unüberschaubare“, so der Sohn weiter, „einzelne Motive werden über ihre millionenfache Verbreitung auf Handzetteln und Liedblättern zu religiösem Bild-Volksgut.“ Dieser Arbeitsbereich gipfelte 1995 in der mit 80, zum Teil farbigen Holzschnitten opulent ausgestatteten „Habdank-Bibel“.